

N e d e
 am Tage der Einweihung
 des
Waisenhauses
 zur Wohlfahrt der Stadt Libau,

gehalten
 von

Adolph Friedrich Jakob Preiß,
 Prediger bei der deutschen Gemeinde zu Libau, und der Königl.
 deutschen Gesellschaft zu Königsberg Ehrenmitglied.



Mit Bewilligung Einer Rigaischen Censur.



Gedruckt von Julius Conrad Daniel Müller,
 privilegirtem Stadtbuchdrucker.

Wer wandelte je unter dem Schatten wohlthätiger Bäume, ohne daß sein Herz dankbar das Andenken desjenigen feierte, der sie pflanzte? Wer könnte so gefühllos seyn, das Gute zu genießen, welches eine fremde Hand für ihn bereitete, ohne mit Rührung an den zu denken, der dieses Gute schuf? Heilig ist das Gefühl der Dankbarkeit in dem Herzen des Edlen!

Es ist dies aber auch der schönste Lohn des Menschenfreundes, der nach Jahrhunderten noch fortlebt, weil seine Thaten noch leben. Nur in Menschen- Herzen allein liegt Verewigung; nicht Monumente des Stolzes entreißen den großen Mann der Vergessenheit, nicht der feile Meißel des erkaufte Künstlers, der erdichtete Thaten in Marmor gräbt, nicht die Folianten partheiischer Geschichtschreiber, die die Nachwelt bethören — nein, in den Herzen der Menschen errichtet die Dankbarkeit dem edlen Manne einen Altar, den keine Zeit zerstört, und keine Ewigkeit zernichtet.

Dies

Dies ist das Loos, welches den Menschenfreund erwartet, und dies auch Euer Loos, o Ihr ehrwürdigen Männer, zu deren feierlichem Andenken wir hier versammelt sind! Im Buche der Verkärten glänzt bereits der Name Joachim Lorenz Huecke, und der Name Anton Witte, aber auch in den Herzen der Dankbaren werden sie leben, diese gloriwürdigen Namen, so lange es Bürger von Libau geben wird. Dieses Haus, welches Ihr Edelsinn der verwaiseten Jugend dieser Stadt eröffnete, dieses großmüthige Institut, welches durch die huldreiche Bestätigung unsers Allerdurchlauchtigsten Kaisers und Herrn, auf ewige Zeiten gesichert ist, verherrlichen jene unvergesslichen Namen!

Wenn der Ausspruch der Schrift: "das Gedächtnis der Gerechten bleibe im Segen," wenn dieser Ausspruch je in Erfüllung zu gehn verdient, so verdient er es gewiß bei den beiden vollendeten Edlen, zu deren Ehre die gegenwärtige Feierlichkeit veranstaltet ist. Ich weiß es, daß Sie Alle, meine Herren, mir hierin Recht zu geben, schon von selbst geneigt sind, daher will ich bei dieser Gelegenheit

heit

heit, nur mit Wenigem die Gründe berühren, welche beweisen: "Wie billig und pflichtmäßig es sey, das Andenken verdienstvoller Personen zu ehren." Ich wünschte nur, daß die Wichtigkeit des Gegenstandes Ihnen, meine Herren, weder Zeit, noch Neigung lassen möchte, das Schwache und Unvollkommene meines Vortrages zu bemerken.

Edle Menschen, die sich durch gemeinnützige Verdienste auszeichnen, verdienen schon darum von der Nachwelt mit Dankbarkeit verehrt zu werden, weil diese Verehrung ein Tribut ist, der dem Verdienst gebührt. Die Natur selbst hat dem Verdienst diesen Lohn angewiesen. Ich darf mich hier sicher auf Ihre eigenen Empfindungen berufen. So wie man sich schwerlich enthalten kann, einen Blick des Unwillens und der Verachtung auf denjenigen zu werfen, der keines edlen Gedankens fähig ist, oder welcher sein Leben durch Nichtswürdigkeit entehrt, so fühlt auch jeder unverdorbene Mensch, daß Achtung und dankbare Verehrung demjenigen gebührt, der sich durch Adel der Seele, durch Wohlwollen und Herzengüte über Andere erhebt. So wie die

Wahrneh-

Wahrnehmung elender Gesinnungen und Handlungen uns mit Abscheu erfüllt, so rührt uns auch der Anblick edler Thaten mit Wohlgefallen. Ist dies nicht offenbar die Stimme der Natur? Die unsichtbare Hand, die unsere Natur bildete, hat jene Verachtung und Schande dem Nichtswürdigen, und diese Verehrung und Dankbarkeit der Tugend zum verdienten Lohne angewiesen.

Hievon eine Ausnahme machen wollen, das hiesse dem Gesetz der Natur widerstreben, das hiesse der Ordnung Gottes selbst entgegen handeln.

Und das nicht allein, die Welt würde sich auch einer unverzeihlichen Undankbarkeit schuldig machen, wenn sie verdienstvollen Personen den dankbaren Nachruhm versagen wollte. Es gehört unstreitig mit zu den süßesten Wünschen guter Menschen, daß man von seinen Mitmenschen geschätzt und geliebt werde, nicht blos im Leben, sondern auch noch nach dem Tode; dieser Wunsch war von jeher die Mutter der edelsten Thaten. Wollte die Welt ihrer Wohlthäter vergessen, so würde doch denselben eine ihrer unschuldigsten Freuden, und die Erfüllung

eines

eines Wunsches entzogen, der nicht selten in den edelsten Seelen am stärksten sich zu regen pflegt.

Man sage doch ja nicht, daß dieser Nachruhm die Seligkeit der Seligen nicht vermehren könne! Wir kennen den Zustand unsrer Verstorbenen zu wenig, um behaupten zu können, die Urtheile der Nachwelt wären ihnen gleichgültig; und gesetzt, sie wären es, gesetzt, unser Nachruhm könnte ihnen nichts nützen, hört er darum auf, unsre Pflicht zu seyn? Wann auch mein Wohlthäter meinen Dank nicht hören mag, so bleibt dieser Dank doch immer meine Schuld, die mich nicht ruhig läßt, so lange ich mir dessen bewußt bin, diese Schuld noch nicht entrichtet zu haben.

Man sage doch ja nicht, daß der Wunsch nach Nachruhm eine leere Eitelkeit sey. Denn gesetzt, er sey Eitelkeit — ob ich gleich nicht begreiffe, was in dem Wunsch, auch nach dem Tode noch seinen Mitmenschen etwas werth zu seyn, Sträfliches liegt? — so ist er doch wenigstens eine sehr nützliche Eitelkeit. Der Gedanke: ich werde noch in dem dankbaren Andenken der Nachwelt leben, sie wird meinen Namen

Namen mit Liebe und mit Achtung nennen, sie wird mich für mein gutes Herz segnen, dieser Gedanke hat schon so viel Gutes in der Welt gestiftet, daß ich wenigstens nicht wünschen mag, daß dieser Gedanke je ersterbe.

Und endlich, meine Herren, so habe ich noch einen Grund, der aufs deutlichste zeigt, wie billig und pflichtmässig es sey, das Andenken verdienstvoller Personen zu ehren, nicht um ihrer selbst willen, nicht damit ihr Name mit Bewunderung genannt werde, sondern um der Nachwelt willen, und damit es nie an Beispielen fehle, wodurch Andere zu ähnlichen gemeinnützigen Thaten angefeuert werden. Das Andenken an edle Menschen, ist eigentlich das Andenken an ihre Thaten, und wie sehr die Betrachtung solcher Beispiele nütze, unterrichte, begeistere, das lehrt die Erfahrung; Beispiele stiften mehr Gutes, als Unterricht und Lehre. Wie viel würde doch die Welt entbehren, wenn sie des Unterrichts aus der Geschichte, das heißt, des Unterrichts aus der Erinnerung an gute, vortreffliche Menschen entbehrte? Wie einzeln würden die edlen Thaten unter den Menschen seyn, wenn alle
die

die wegfallen sollten, die aus der Nachahmung großer Beispiele entstanden? Nein, auch um der Folgen willen, die das gute Beispiel hervorbringt, kann nichts in der Welt billiger und pflichtmäßiger seyn, als das Andenken verdienstvoller Personen zu ehren, und ihr Gedächtniß im Segen zu erhalten.

Doch, wozu beweise ich, was vor einer Versammlung, wie die gegenwärtige ist, keines Beweises erst bedarf? Darum, meine Herren, um Sie nun mit desto mehrerer Wahrheit darauf hinführen zu können, wie sehr die beiden vollendeten Edlen, zu deren Ehre die heutige Feierlichkeit veranstaltet ist, wie sehr Joachim Lorenz Huecke und Anton Witte, in unserm Andenken, und in dem Andenken der spätesten Nachwelt zu leben verdienen.

Die Wohlfahrt der Stadt, in welcher es ihnen wohlging, war ja immer ihr innigster Wunsch im Leben, es war dieses auch der letzte Wille jener Patrioten. Sie widmeten und vermachten daher ihr ganzes, sauer erworbene Erbe und Eigenthum der verwaiseten Jugend ihrer Vaterstadt. Ich weiß nicht, ob ich hier

die Größe der Wohlthat, oder ihre bedacht-
same Anwendung, und die weise Wahl ihres
Gegenstandes mehr bewundern soll? Es war
den Berewigten nicht bloß darum zu thun,
Gutes zu stiften, sie wollten auch das Beste
thun für ihre Vaterstadt, sie erwählten sich die
armen, unmündigen Waisen dieser Stadt zu
Gegenständen ihrer Wohlthätigkeit.

Wenn es wahr ist, meine Herren, daß
der unschuldig Leidende heiligere Ansprüche auf
unsere Unterstützung hat, als jeder andere Lei-
dende, wenn es wahr ist, daß eine Wohlthat
um so mehr geschätzt zu werden verdient, je
mehr Gutes sie stiftet; so kann man auch mit
Recht behaupten, daß Wohlthätigkeit gegen
arme Waisen den ersten Rang unter allen
Arten der Wohlthätigkeit behauptet. Arme
verwaisete Kinder sind ganz unschuldig Lei-
dende, die an ihrem Elende auch nicht die ge-
ringste Schuld haben. Was können sie da-
für, daß sie nicht ewig in ihrem Nichts schlum-
mern blieben? daß sie von Gott zum Dasein
bestimmt, Leben und Daseyn empfangen?
Was können sie dafür, daß sie gerade die Kin-
der armer Eltern, gerade in diesem Stande ge-
boren

boren wurden? Hier sind die allerschuldlosesten Leidenden; auch die kälteste und strengste Ueberlegung kann armen Waisen ihre ausgezeichneten Rechte auf Unterstützung nicht streitig machen.

Hier ist's aber auch, wo Wohlthaten das meiste Gute stiften: hier rettet die Wohlthätigkeit einem armen Kinde vielleicht das Leben, welches sonst aus Hunger und aus Mangel an erforderlicher Pflege, das Opfer eines frühen Todes hätte werden müssen. Dort erhält sie einem andern die Gesundheit, welches aus gleichen Ursachen erkrankt wäre, und dann lebenslang einen siechen Leib mit sich umhergetragen hätte. Hier bewahrt sie eine unschuldige Seele vor Lastern, zu welchen die Noth so leicht verführt. Dort befördert sie die vernünftige Erziehung, den Unterricht, das Unterbringen bei irgend einem Gewerbe, bei irgend einer nützlichen Berufsart, und gründet dadurch den Wohlstand und das ganze zeitliche Glück von Menschen, die sonst zu unnützen Lasten der Erde aufgewachsen, und vielleicht lebenslang unwissend, roh und elend geblieben wären.

Denken

Denken Sie sich dies, meine Herren, in dem ganzen Umfange seiner Folgen, begleiten Sie diese, durch Wohlthat erhaltenen, erzogenen, unterrichteten Kinder, mit Ihren Gedanken in ihr künftiges Leben, in ihre reiferen Jahre, in ihre dereinstigen Lagen und Verhältnisse, vergegenwärtigen Sie sich alles das Gute, was diese Knaben einst als glückliche Menschen, als nützliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft seyn werden, und dann sagen Sie, was Huelke und Witte für Liebthaten. Hier ist nicht bloß von vorübergehenden guten Erfolgen die Rede, hier betrifft es nicht bloß das Glück Einzelner, denen wohlgothan wird, hier wird Segen für die Welt gestiftet, Segen, der von Geschlecht zu Geschlecht fortdauert, von Zeitalter zu Zeitalter sich fortpflanzt.

Daher haben denn auch Seine Majestät, unser Allergnädigster Kaiser und Herr, die hohe Gnade gehabt, diese gemeinnützige Stiftung nicht nur Ihres Allerhöchsten Beifalls zu würdigen, sondern auch den letzten Willen der Stifter landesväterlich zu bestätigen

bestätigen und zu confirmiren. Erkennet diese Gnade, Bürger von Libau! so oft ihr das Andenken eurer verewigten, wohlthätigen Mitbürger erneuern werdet, so oft euer Fuß die Schwelle dieses Hauses betritt, so oft huldige euer Herz jedesmal aufs neue dem Allergnädigsten Monarchen!

Und hier habe ich denn auch den Muth, mich im Namen dieses Hauses, auch an Sie zu wenden, Edle, Achtbare und Wohlweise Herren, die unsere Stadt als ihre Obrigkeit und als ihre Väter ehrt! Nur unter Ihrer Protektion kann es diesem Hause ungestört wohlgehen; erlauben Sie daher, diese Pflanzschule guter Bürger Ihrer väterlichen Fürsorge zu empfehlen, leihen Sie auch hier den Wehrlosen Ihren Arm, und den Schwachen Ihre Stütze.

Sie, meine Herren, mit denen ich als Mitglied des Direktoriums dieses Waisenhauses, in näherer Verbindung zu stehen die Ehre habe, lassen Sie uns an dem heutigen Tage unsern Bund erneuern: Die Absichten der großmüthi-

großmüthigen Stifter redlich zu erfüllen, das Beste dieses Institutes möglichst zu befördern, treue Verwalter des uns anvertrauten Gutes zu seyn; in diesem Wettstreit soll uns nichts irre machen. Sie wissen es bereits, wie schwer es auch hier ist, Allen und Jeden zu genügen, aber hier genüge uns immer unser eigenes Bewußtsein, und die Bereitschaft, Jedem Rechenschaft zu geben, der sie zu fordern das Recht, und sie zu beurtheilen, die Einsicht hat.

Ihnen, meine Herren, die Sie als Lehrer an diesem Waisenstifte angestellt sind, darf ich wohl nicht erst die Empfindungen wiederholen, mit welchen wir Ihnen diese Kinder übergaben. Sie können leicht denken, wie sehr unsrer Stadt und Bürgerschaft daran gelegen sey, daß der Zweck dieser Stiftung wirklich erreicht, und die Waisen dieses Hauses zu guten und nützlichen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft gebildet und erzogen werden. Unser Zutrauen zu Ihnen ist eben so groß, als die Erwartungen, zu welchen Ihre Geschicklichkeit und Ihre Redlichkeit uns berechtigen, und dieses Vertrauen ist von dem Wunsch

Wunsch begleitet, daß Sie unter diesem Dache die dauerhafteste Zufriedenheit genießen mögen.

Ihr endlich, meine lieben Kinder, die ihr in diesem Hause alles findet, woran ihr sonst Noth littet, danket Gott, der für euch sorgte, ehe ihr ihn vielleicht noch kanntet, Vater und Mutter verliessen euch, aber der Herr nahm euch auf, indem er euch so großmüthige Versorger erweckte, danket Gott dafür; ehret aber auch das Andenken eurer verewigten Wohlthäter auf die allerdankbarste Art, und nußet die Zeit — bey den Gebeinen eurer Väter, die euch mit Schmerzen verliessen, bey dem Grabe eurer Wohlthärer, die edelmüthig euch aufnahmen — nußet die Zeit, die ihr hier zubringet, schnell wird sie euch entfliehen, nie wird sie für euch wieder zurückkehren, und werdet die Freude eurer Wohlthäter noch in der Ewigkeit!

Und wie könnte ich diese Stelle verlassen, ohne auch noch dieses Stift dem allmächtigen Schutze Dessen zu übergeben, vor dem wir Alle ehrfurchtsvoll unsre Kniee beugen! Ich schliesse daher mit dem frommen Wunsch, daß
 der

Der Herr unser Gott dieses Haus segnen und
 Behüten möge bis in die spätesten Zeiten! Er
 lasse sein Antlitz leuchten über dieses Stift, und
 sey demselben recht gnädig! Er erhebe sein
 Angesicht auf dieses Haus, und gebe demsel-
 ben, was wir Alle von Herzen wünschen, den
 Frieden — seinen Frieden!